

## 11. Vasa diatreta in Coeln.

---

Bei der Anlage einer neuen Häuserreihe zu Cöln, in der nicht weit von der Apostelkirche <sup>1)</sup> gelegenen Benesisstrasse, fand man im April d. J. nahe neben einander zwei einfache Steinsärge, in deren jedem ein männliches Gerippe lag. Beide hatten eine Kupfermünze im Munde, die eine von Trajan, die andere von Constantin dem Jüngeren, und zu Häupten die Glasgefässe, welche wir Taf. XI. u. XII. in natürlicher Grösse abbilden. Das grössere Fig. I. befindet sich mit der Münze Trajans im Besitze des Hrn. Aldenkirchen, dessen Gefälligkeit der Verein die Zeichnung verdankt, das kleinere Fig. II. gehört dem Maurermeister Hrn. Löwenstein und ist in der Kunsthandlung von Heberle (Trankgasse Nr. 13.) zu sehen. Die Zeichnung hat Hr. Osterwald aus jenem Hause angefertigt. Jenes ist vortrefflich erhalten; diesem ist ein Theil des Randes nebst den beiden ersten Buchstaben der Inschrift abgebrochen, auch am Untertheile des Netzes Einiges verloren gegangen. Sie bestehen aus einem ziemlich dünnen weisslichen Glase und weisen sich durch Material, Form und Arbeit als Werke desselben Künstlers und derselben Zeit aus. Die Zierlichkeit der Form verdient unsere Bewunderung; ganz

---

1) Ein in der Nähe dieser Kirche ausgegrabenes Mosaik, welches unser ausserordentliches Mitglied, Hr. Baumeister Felten in Cöln, für den Verein zu zeichnen die Güte hatte, wird in dem Programme besprochen werden, wodurch der Vorstand zu der am 9. December zu haltenden Generalversammlung einladen wird. Dasselbe wird binnen wenigen Tagen ausgegeben und enthält eine farbige Nachbildung des grossen Mosaiks im Caecilienkloster zu Cöln.

vortrefflich aber ist die Arbeit, welche einen neuen Beweis von der allen neueren Leistungen in Glas überlegenen Kunstfertigkeit der römischen Kaiserzeit gibt. Diese rührte nicht von Griechenland, sondern zuerst von Sidon her. Dann genoss in der Kaiserzeit besonders die Fabrik in Alexandrien einen grossen Ruf (vgl. z. B. Martial. XII. 73., Vopisc. Saturnin. 8.). Allerdings zog sich auch dieser Zweig der Kunstübung, seit man zwischen Cumae und Liternum geeigneten Sand entdeckt hatte (Plin. 36. 26. 66.), frühe nach Rom, und die Vitriarii waren dort zahlreich und ihre Arbeiten hoch geschätzt. Der kunstreicheren bedienten sich vorzugsweise die Kaiser bei Gastmählern und schenkten sie wohl beim Aufbruche ihren Gästen (apophoreta). Aber die alexandrinischen blieben die berühmtesten, und eine Art von Bechern, die *allassontes*, von schillernden Farben, konnte man der Beschaffenheit des Sandes wegen nur dort verfertigen (Strab. XVI. 521.). Von diesen sandte Hadrian drei, welche ihm ein ägyptischer Priester verehrte, als kostbares Geschenk nach Rom (Vopisc. I. 1.). Zu diesen gehörten vermuthlich auch die unsrigen; in jedem Falle beweisen die Inschriften, dass sie bei Gastmählern gebraucht und mit Glückwünschen für die Gäste versehen waren. Bedenkt man nun, dass auf einem zu Strassburg gefundenen ähnlichen Becher der Name des Kaisers Maximianus steht, so wird man es begreiflich finden, warum die kölnischen ohne weitere Zugabe in einfache Gräber gelegt wurden. Die Verstorbenen mögen vornehme Militärpersonen gewesen sein, welche die Gläser vom Kaiser geschenkt bekamen, sie in der Provinz in hohen Ehren hielten und als kostbare Beweise kaiserlicher Gnade mit ins Grab nahmen.

Solcher Werke sind bis jetzt nur sehr wenige bekannt geworden: zuerst ein 1725. im Novaresischen gefundenes, welches sich in der Sammlung des Marchese Trivulzi in Mailand befindet und von Amoretti in Winkelmanns Geschichte der Kunst I. 2. 20. (Abbild. Nr. 22.) herausgegeben worden ist.

„Die Schale ist äusserlich netzförmig und das Netz ist wohl drei Linien vom Becher entfernt, mit welchem es vermittelst feiner Fäden oder Stäbchen von Glas, die in fast gleicher Entfernung vertheilt sind, verbunden ist. Unter dem Rande ziehet sich in hervorstehenden Buchstaben, die auch, wie das Netz, durch Hülfe erwähnter Stäbchen, etwa zwei Linien weit von dem eigentlichen Becher getrennt sind, folgende Inschrift herum: BIBE VIVAS MVLTIS ANNIS, eine gewöhnliche Gesundheit, welche nach Buonarroti (Osservazioni sopra alcuni frammenti, tav. 15. p. 98. tav. 19. p. 212.) die Alten auf solche Glasschalen zu setzen pflegten. Die gedachte Schale hat weder Fuss noch Basis, wie bei vielen alten Schalen der Fall ist; um sie hinzustellen, war daher ein in der Mitte hohles Gestell nöthig, welches man ἐγγυ-θῆζη nannte. Die Buchstaben der Inschrift sind von grüner Farbe, das Netz ist himmelblau; beide ziemlich glänzend. Der Becher hat die Farbe des Opals, d. h. eine Mischung von Roth, Weiss, Gelb und Himmelblau, wie die lange Zeit unter der Erde gelegenen Gläser zu sein pflegen. Es wäre indessen möglich, dass der Künstler selbst dem Glase diese Farbe gegeben hätte. — Zuverlässig sind an dieser Schale weder die Buchstaben noch das Netz auf die gemeine Weise angelöthet, sondern das Ganze ist mit dem Rade aus einer festen Masse Glases auf dieselbe Weise wie bei den Cameen gearbeitet. Die Spur des Rades nimmt man deutlich wahr.“

2) Einige Fragmente, bei Isola Farnese, dem alten Veji, ausgegraben, welche Winckelmann erwähnt und der auch aus Göthes italienischer Reise bekannte Antiquar und Cicerone, Hofrath Reifenstein, folgendermassen beschreibt (Winckelm. Werke XII. S. LXXXIX. Donauesch. Ansg.): „Unter den Glasstücken, davon man nur einen sehr geringen Ueberrest zu Gesicht bekommen, sind viele Scherben von sehr artig, wie auf dem Drehstuhl gearbeiteten Schalen, auf denen einige sehr weit abstehende und gleichsam angelöthete Zier-

„rathen befindlich sind, an denen die Spur eines Rades, mit  
„welchem ihnen die Ecken und Schärfen angeschliffen wor-  
„den, sehr deutlich zu bemerken ist.“

3) Eine in Strassburg entdeckte Schale, von der Schw(eig-  
häuser) im Kunstblatt 1826. Nr. 90. berichtet: „das elegant  
„geformte Glas von milchfarber Weisse, ist durch kleine glä-  
„serne Stäbchen in ein weiteres, gleichsam aus unter einan-  
„der verbundenen kreisförmigen Maschen geflochtenes Netz  
„oder Körbchen von purpurfarbenem Glase befestigt und mit  
„einer Inschrift aus grünem Glase versehen. Man steht bei  
„der Betrachtung dieser, in allen Stücken wundervoll voll-  
„deten Arbeit in Zweifel, ob das Netz aufs Künstlichste an  
„der Lampe über die es befestigenden Stäbchen gefloch-  
„ten worden ist, oder ob das, von den Alten mit so grosser  
„Geschicklichkeit angewandte Drehrad damit beschäftigt war.  
„Fea erklärt sich für die letzte Meinung und das Glas, wel-  
„ches er in Händen hatte, scheint noch sicherere Zeichen der  
„Arbeit an sich getragen zu haben als das unsre. — Die In-  
„schrift des unsern (die Buchstaben umgeben den obern  
„Rand) ist leider zum Theil zerbrochen und zwei fehlende  
„Stücke waren — nicht mehr zu finden: das übrig gebliebene  
„heisst . . . . . XIM . . NE AVGV . . . woraus sich jedoch  
„bei der Seltenheit der Sylbe XIM in dem Namen der Au-  
„guste, und da zwischen derselben und der Sylbe NE gerade  
„zwei Buchstaben fehlen, mit ziemlicher Gewissheit bibe oder  
„salve MAXIMIANE AVGVSTE restituiren lässt, was dadurch  
„noch um so wahrscheinlicher wird, dass in demselben Grabe  
„auch eine Goldmünze des Kaisers Constans I., der nicht  
„lange nach den beiden Maximianen regiert hat, gefunden  
„worden ist. — Dieses Grab wurde an demselben Thore Strass-  
„burgs (dem Weissenthurmthore) gefunden, wo schon seit  
„Jahrhunderten die meisten römischen Gräber, besonders der  
„8. Legion, entdeckt — worden. Das Glas dürfte daher einem  
„Tribun dieser Legion gehört haben, der es von einem der

„Maximiane zum Geschenk erhielt und viele Jahre nachher,  
als etwas sehr kostbares mit sich begraben liess.“

Nach Schulz (anforina di vetro con bassirilievi rinvenuta in Pompeji, *Annal. d. Instit. di corrisp. arch.* t. XI. p. 96.) befindet es sich jetzt im K. Museum zu München; dort entsinne ich mich aber nicht es gesehen zu haben.

4) Einigermassen ähnlich ist: Un balsamario azzurro appartenente alla collezione del cav. Maler in Roma (jetzt in Baden) si vede attaccato in alcune parti con una materia vetrina un ornamento di archi incrociati che gira il vasetto. Schulz a. a. O.

Man sieht, die Cölner Gefässe sind nicht die prachtvollsten ihrer Art, denn sie zeigen nur eine einzige Farbe; aber ihre Form ist zierlicher als das novaresische Gefäss, dessen Form bauchiger ist und durch das zu hoch hinauf reichende Netz entstellt wird. Die Arbeit ist bei allen dieselbe, wird sich aber mit völliger Gewissheit nur durch Versuche bestimmen lassen. Nach Plinius a. a. O.<sup>2)</sup> wurde das geschmolzene Glas aus den Oefen in die Werkstatt gebracht und gefärbt. Einiges wurde geblasen, anderes mit dem Drehrade, wie Edelsteine, bearbeitet, anderes wie Silber ciseliert. Letztere Art wird besonders bei erhobener Arbeit in runden Figuren in hartem Glase und Bergcrystall, welchen die Cinquecentisten übrigens besser zu behandeln wussten, in Anwendung gekommen sein. Bei Gefässen, wie das unsrige, ist das Drehrad wahrscheinlich gebraucht worden — denn, wenn die Buchstaben geblasen wären, so würden sie wohl runder ausgefallen sein als namentlich in der griechischen Inschrift das Sigma und Omega, dessen Form auch paläographisch bemerkenswerth ist. Die breiten Stege oben an den Buchstaben, z. B. am

---

2) Ex massis rursus funditur in officinis tingiturque. Et aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur.

Alpha, sprechen ebenfalls für eine Arbeit am Glase selbst, nicht, wie Schulz<sup>3)</sup> vom Netze meint, für eine spätere Anschmelzung. Auch nimmt man an den abgebrochenen Buchstaben des kleineren Bechers keine Spur einer Zusammensetzung wahr. Ob es freilich dergestalt möglich war, verschiedene Farben anzubringen, weiss ich nicht zu entscheiden und wünsche sehr, dass sich ein Sachverständiger darüber äussern möge. Ferner spricht für Winckelmanns Ansicht der Name dieser Glasgefässe. Denn höchst wahrscheinlich sehen wir in ihnen jene *Vasa diatreta*, welche gelegentlich als Arbeit der *Diatretarii* erwähnt werden (Forcellini s. v. u. Müller Handb. d. Archäol. d. Kunst §. 316. 4.), und worauf sich Cod. Iust. X. 1. 64. und folgende Stelle des Iavolenus Dig. L. X. t. 2. 27. §. 29. beziehen: *Si calicem diatretum faciendum dedisti, si quidem imperitia fregit, damni iniuria tenebitur, si vero non imperitia fregit, sed rimas habebat vitiosas, potest esse excusatus*, wo die von, Gothofredus gebilligte, irrige Erklärung des Turnebus Adv. XXVII. 31. schon von Salmassius ad Vopisc. l. l. berichtigt wurde. Man gab also den schon fertigen Calix dem Diatretarius, um einen diatretus daraus zu machen, d. h., wie ich glaube, ein fertig geblasenes Glas, welches mit dem Drehrade bearbeitet werden sollte.

Beide Gefässe sind verkäuflich. Es ist zu wünschen, dass sie, wie es mit dem Weidener Schatze auf die dankenswertheste Weise durch Hrn. Geheimen Legationsrath von Olfers geschehen ist, durch die Fürsorge des Staates dem Vaterlande erhalten werden.

#### Urlichs.

---

3) Crederei piuttosto che la rete fosse stata lavorata separatamente sopra una forma di metallo, e poi congiunta alla tazza per quei chiodetti affuocati, composti da uno smalto tenerissimo e di facile fusione.

---